

„Unbedacht“

Gedenkfeier für anonym bestattete Menschen

Unser Umgang mit den Toten ist in vielem ein Spiegelbild dessen, wie wir Lebenden einander begegnen. Gerade in unseren Großstädten leben zahlreiche Menschen in Anonymität und werden nicht selten auch so bestattet, da es keine Angehörigen gibt, die sich um ein Begräbnis kümmern können. Ursachen sind die zunehmende Überalterung unserer Gesellschaft und die wachsende Mobilität der Menschen, die oftmals fern von jeglichen Verwandten leben - und sterben. In Köln werden jeden Monat über 20 Personen auf Veranlassung der Stadt eingäschert und ihre Urnen anschließend anonym bestattet.

Ein Initiativkreis möchte nun die Anonymität dieser für die Kommunen kostengünstigsten, aber „sang- und klanglosen“ Bestattungsform aufbrechen, indem er einen „Gottesdienst für Unbedachte“ ins Leben gerufen hat. Initiatoren sind u. a. die Pfarrer der katholischen Kirche St. Aposteln und der evangelischen Antoniterkirche, aber auch Bestatter, Obdachlosenseelsorger und die Stadt selbst. Seit September 2006 findet jeden dritten Dienstag im Monat ein ökumenischer Gottesdienst für die in den letzten vier Wochen in dieser Form Beerdigten statt. Ort des Gottesdienstes ist die Antoniterkirche, im November 2007 wechselt man nach St. Aposteln. Beide Kirchen liegen an der Fußgängerzone und haben (auch) die Funktion von City-Kirchen. Am Samstag zuvor wird jeweils mit einer Anzeige mit allen Namen der Verstorbenen eingeladen, die von der örtlichen Tageszeitung kostenlos gedruckt wird.

Der „Gottesdienst für Unbedachte“ hat eine verbindliche Struktur, gleichgültig ob ein katholischer oder ein evangelischer Geistlicher ihm vorsteht. Im Eröffnungsteil, bestehend aus Musik oder Lied zum Einzug, Eröffnung und Begrüßung sowie anschließendem Gebet steht der biblische Vers im Mittelpunkt, der die Grundlage der Feierform bildet: „So spricht der Herr: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein“ (Jes 43,1). Es folgen ein passender Psalm, der im Wechsel gesungen oder gebetet wird, anschließend der Schrifttext vom Tag sowie Stille oder Musik. Im Zentrum der Feier steht der „Abschied“: Die Namen derer, die im letzten Monat auf Veranlassung der Stadt anonym bestatteten wurden, sind schon zuvor in ein Buch eingetragen worden und werden nun verlesen, um ihrer im Gebet zu gedenken. Anschließend wird dieses Buch in einer Prozession zum Taufbrunnen getragen, wo es für die nächsten Wochen seinen Platz hat. Man knüpft so an das alttestamentliche Bild vom Buch mit den Namen aller an, die Gott fürchten und ehren (Mal 3, 16f.), das von Paulus wieder aufgenommen wird: „Ihre Namen stehen im Buch des Lebens“ (Phil 4,3). Zur Prozession wird der Lobgesang des Simeon, das *Nunc dimittis* gesungen: das Canticum aus dem Evangelium, das die christliche Tradition im Nachtgebet anstimmt, um den Schlaf bereits allabendlich als Bild des Todes und der vertrauensvollen Übergabe in die Hände Gottes zu deuten. Außerdem erklingt die Totenglocke. Abgeschlossen wird die Feier mit dem gemeinsamen Vaterunser, einem Gebet, dem Segen und einem Lied zum Auszug.

Die Initiatoren verstehen diese Feiern als Dienst an der Gesellschaft, um die unwillentlich in der Anonymität Bestatteten ins Gedächtnis zu holen und dort zu bewahren. In gewisser Weise wird hier die Tradition des spätmittelalterlichen Elendenfriedhofes aufgenommen und auf heutige Bedingungen hin adaptiert: Kein Toter soll nur „entsorgt“ werden, sondern jeder behält seinen Namen und seine Würde über den Tod hinaus.

Es gehe dabei keineswegs um eine Vereinnahmung der Toten, verdeutlicht Dr. Bertold Höcker, der Pfarrer der Antoniterkirche, denn über deren religiöses Bekenntnis wisse man meist nichts. Es gehe vielmehr um eine aktualisierte Umsetzung des Werkes der Barmherzigkeit, die Toten zu begraben. Als Christen könne man ein solches Gedenken aber nur in Form eines Gottesdienstes vollziehen.

So verbinden sich christliche Initiative auf der einen Seite und bürgerschaftliches Engagement auf der anderen, um unsere Großstädte als menschenwürdige Orte des Lebens und auch des Sterbens zu bewahren. Entsprechend gut waren die ersten Gottesdienste besucht und laden vielleicht zur Nachahmung ein. Das Ermutigende dieser Initiative ist, dass Christinnen und Christen nicht nur die fortschreitende Entmenschlichung unserer Lebenskultur beklagen und am Umgang mit den Toten festmachen, sondern durch Handeln dieser Entwicklung entgegentreten, Alternativen aufzeigen und sie leben. Sie geben so glaubwürdig Zeugnis von ihrer Gewissheit, dass jeder Mensch ein einzigartiges und unwiderrufliches Geschöpf Gottes ist - über den Tod hinaus.

Friedrich Lurz

Quelle: Gottesdienst 41, 2007 (vom 12.07.2007) S. 100.